



Anja Weiß

## Raumrelationen als zentraler Aspekt weltweiter Ungleichheiten<sup>1</sup>

In der Debatte über soziale Ungleichheit wird Grundsätzliches hinterfragt: Ist Ungleichheit ein aussagekräftiger soziologischer Begriff oder eine ideologische Selbstbeschreibung? Ist die Gesellschaft vertikal strukturiert, oder löst sich die Sozialstruktur in Statusinkonsistenzen auf? Wird Überflüssigkeit problematischer als Ausbeutung? Nur ein Punkt ist gewiß und über jeden Zweifel erhaben: Die Diskussion findet innerhalb des Nationalstaats statt. Als erstes wird jeder Mensch einem Nationalstaat zugeordnet. Dann können Vergleiche in dessen Innenraum erfolgen. Internationale Ungleichheit wird als Mittelwertsvergleich zwischen Nationalstaaten wahrgenommen, nicht als Ungleichheitsrelation von Menschen oder Positionen (World Bank 2000; Wade 2001). Gerade die Arbeitsteilung zwischen nationaler und international vergleichender Ungleichheitsforschung muß aber hinterfragt werden. Globalisierungsprozesse (Wallerstein 1974; Rosenau 1980; Robertson 1992; Featherstone et al. 1995; Held et al. 1999) werden mittlerweile auf der ökonomischen, politischen, kulturellen und sozialen Ebene beschrieben (Bonß 2000).<sup>2</sup> Wenn im systemtheoretischen Sinne alles mit allem kommuniziert und wenn insbesondere das Wirtschaftssystem kaum noch nationale Begrenzungen kennt, kann man kaum begründen, warum soziale Ungleichheit lediglich innerhalb oder zwischen Nationalstaaten betrachtet werden sollte. Insofern die Soziologie neben einer Beschreibung auch eine Analyse sozialer Ungleichheiten anstrebt, kommt sie nicht umhin, neben dem Nationalstaat auch andere räumliche Bezugsrahmen in den Blick zu nehmen. Beispielsweise mehren sich die Studien darüber, wie die Öffnung und Schließung nationaler Märkte gegenüber dem Weltmarkt Ungleichheitsverhältnisse im jeweiligen Land beeinflusst (Wood 1994, 1997; Kentar 2001).

Außerdem passen viele Menschen nur bedingt in den Innenraum eines nationalen Positionsgefüges. Bei der Mehrzahl der Migranten differiert der Wert ihrer Kapitalausstattung im Herkunfts- und Zielland stark. Wenn Migration in einen dauerhaften Verbleib im Zielland oder in die Remigration mündet, kann man zwar näherungsweise<sup>3</sup> ein nationales Positionsgefüge zentral setzen. Schwierig wird es aber dann, wenn Menschen längerfristig und zur gleichen Zeit in mehreren nationalen Positionsgefügen leben, es sich also um sogenannte Pendel- oder Transmigranten handelt.

Das ist zum Beispiel bei osteuropäischen Akademikerinnen der Fall, die in deutschen Haushalten putzen (Morokvasic 1994). Aus deutscher Sicht ist ihr kulturelles Kapital entwertet, ihnen fehlt die Arbeitserlaubnis und sie unterschichten (Hoffmann-Nowotny 1973) – ohne Einbindung in den Wohlfahrtsstaat – die einheimischen wie eingewanderten unteren Klassen. Andererseits weisen diese Frauen und ihre Arbeitgeber zu Recht darauf hin,

daß sie durch ihr kulturelles Kapital auch als Hausarbeiterin sehr viel besser geeignet sind als zum Beispiel einheimische Unqualifizierte. Im polnischen Bezugsmaßstab handelt es sich um relativ gut verdienende sozial mobile Unternehmerinnen, die ihren Kindern fast durchgängig eine höhere, international anschlussfähige Ausbildung ermöglichen können.<sup>4</sup>

Schließlich ist an Migranten zu denken, die für transnationale Organisationen arbeiten, deren Familie, Lebensmittelpunkt und Unternehmen verschiedene Länder übergreifen (Ong 1999) und deren Kapital auf weltweiten Märkten wertvoll ist. Neben, über und unter dem Nationalstaat werden transnationale soziale Räume erkennbar (Glick Schiller et al. 1992; Glick Schiller 1997; Pries 1997, 2001), die sich zumindest für einige Menschen zu einem alternativen Bezugsrahmen neben dem Nationalstaat entwickeln.

In einer Ungleichheitsforschung, die Globalisierungsprozessen konzeptionell gerecht wird, gewinnen Ungleichheiten im Zugang zu sozialen Räumen neben der ungleichen Ressourcenausstattung systematische Bedeutung. Der Wert von Ressourcen kann nur im Verhältnis zu Umwelten bestimmt werden, in denen diese wirksam werden (Teil 1).

Daher sind Raumrelationen ein zentraler Aspekt sozialer Ungleichheit, der bisher unter der Überschrift "soziale Schließung" zu eng gefaßt worden ist (Teil 2). Anschlußprobleme entstehen einerseits durch die interne Strukturierung sozialer Räume. Andererseits wird die Grenzregulation des Nationalstaats als symbolische Delegitimierung ungleichheitsrelevant (Teil 3). Soziale Lagen in der Weltgesellschaft können idealtypisch hinsichtlich ihrer Raumrelationen unterschieden werden (Teil 4).

## 1. Die Raumbezogenheit von Ressourcen

Soziale Lagen sind durch die Quantität und Zusammensetzung von ökonomischen, kulturellen und sozialen Kapitalien gekennzeichnet (Bourdieu 1982). Ungleichheitsrelevant werden Ressourcen aber als "Capabilities" bzw. unterschiedliche Lebenschancen (Sen 1992). Der Wert von Ressourcen kann nicht absolut bestimmt werden, sondern nur relativ zu Umwelten (Therborn 2001). In einer sich globalisierenden Welt hängt der Wert von Ressourcen von den diversen national und transnational organisierten sozialen Räumen<sup>5</sup> ab, in denen sie sich in Lebenschancen umsetzen.

Dabei fällt ins Auge, daß sich die soziale Lage mancher Menschen gänzlich jenseits eindeutiger räumlicher Bezüge entfaltet, während andere ihre räumlichen Bezüge mühsam verändern, und dritte an einen spezifischen sozialgeographischen Raum gebunden bleiben. Das technische Wissen eines IT-Spezialisten ist weltweit vermarktbar. Er arbeitet in globalisierten Unternehmen. Nationalstaaten konkurrieren um seine Arbeitskraft. Auch Ressourcen, die vordergründig an einen nationalstaatlich organisierten sozialen Raum gekoppelt sind, können transnational wertvoll werden, wenn es sich um Nationalstaaten handelt, deren Institutionen und Organisationen in weltweiten Vereinheitlichungsprozessen hegemonial werden (Schäfer 2000; Meyer 2000). Wenn Englisch zur Lingua Franca wird, können anglophone Lehrer überall unterrichten. Wenn Industriegesellschaften als Ideal von "Entwicklung" gelten, werden selbst junge Studienabgänger aus den Industriegesellschaften in Entwicklungsländern als Experten Anerkennung finden. Anschlussfähigkeit ist in sich herrschaftsförmig strukturiert. Dadurch können die Karrieren und Ressourcen hegemonialer Nationalstaaten zugleich national spezifisch und transnational wertvoll sein.

Andererseits sind die Lebenschancen derjenigen, die an (semi-)periphere Länder gebunden bleiben, dadurch eingeschränkt, daß sie ihre Ressourcenausstattung nur unter den Umweltbedingungen einsetzen können, die von Entwicklungsländern und Transformationsgesellschaften geboten werden. Auch wenn eine indische Busfahrerin über eine vergleichbare Ressourcenausstattung verfügt wie eine ungarische, hat diese doch je nach Umgebung einen unterschiedlichen Wert (Evers 2001:468). Man kann diesen Wert relativ zum Einkommen der Bevölkerung eines Landes bestimmen. Möglicherweise liegt das Einkommen von indischen, ungarischen und deutschen Busfahrern im gleichen Perzentil der jeweiligen nationalen Bevölkerung. Dennoch schlagen regionale Disparitäten zum Beispiel als Kaufkraftunterschiede zu Buche. Schon daß die meisten Konsumgüter auf weltweiten Märkten gehandelt werden, führt dazu, daß sich die absoluten Einkommensunterschiede zwischen Busfahrern in verschiedenen Ländern in heterogene Lebenschancen übersetzen.

Schließlich sind manche Ressourcen so sehr auf spezifische Umwelten angewiesen, daß sie ohne diese völlig nutzlos wären. Zum Beispiel ist ein Webmaster ohne funktionierende Stromversorgung arm. Neben materiellen Infrastrukturen bemißt sich der Wert von Ressourcen auch an deren sozialer Anerkennung. Daher bleiben zum Beispiel Sprache und legitime Kultur meist an spezifische nationale Räume gebunden. Die Arbeitschancen einer polnischen Grundschullehrerin fallen in Polen der Finanzschwäche des Staates zum Opfer. In Deutschland wäre sie als Lehrerin vielleicht noch gefragt, nicht aber als Lehrerin mit polnischer Muttersprache, polnischem Bildungstitel und polnischem Paß. Also wird sie zur "polnischen Putzfrau". Im folgenden soll das Umweltverhältnis von Ressourcen zusammenfassend als "Raumrelation" bezeichnet werden. Bisher nehmen Raumrelationen in der Ungleichheitssoziologie eine eher nachgeordnete Stellung ein.

## 2. Raumrelationen in der Ungleichheitssoziologie

In modernen Gesellschaften wird Ungleichheit über die "meritokratische Triade" Bildung, Einkommen und Beruf erfaßt (Kreckel 1997). Dabei können Einkommen und Bildung als Indikatoren für die ungleiche *Verteilung* von materiellem Reichtum und symbolischem Wissen angesehen werden. Im Beruf drückt sich zusätzlich noch *relationale* Ungleichheit in hierarchischen (Arbeits-)Organisationen aus. Jenseits der meritokratischen Triade ist eine weitere relationale Ungleichheit angesiedelt: die soziale Schließung, die Kreckel als "selektive Assoziation" bezeichnet.

"Soziale Vorteile und Vorurteile aufgrund von Familienbindungen oder Freundschaften und Bekanntschaften, ebenso wie von Rasse und Geschlecht verstoßen gegen die offiziell proklamierten und auch verfassungsmäßig verankerten Grundwerte der Chancengleichheit und Leistungsgerechtigkeit. In der sog. Leistungsgesellschaft können sie – im Gegensatz zu den drei anderen Ressourcen sozialer Ungleichheit – sozusagen nur im Geheimen wirken (...).In der ständischen Gesellschaft ist das nicht so gewesen, dort waren adelige, freie und unfreie Geburt legitime und auch legale Diskriminierungsgrundlagen. Heute hingegen gilt der Geburtsstatus eines Menschen nicht mehr als offizielle Währung, die zur legitimen Einlösung privilegierter Ansprüche berechtigt "

(Kreckel 1997:85).

Kreckel sieht soziale Schließung als traditionelle Form der Ungleichheit an, die in Auflösung begriffen ist. Diese Darstellung ist um so frappierender, als er als einer der ganz wenigen Ungleichheitsforscher konsequent auf die Bedeutung des weltweiten Systems territorialer Ungleichheit hinweist. Man kann hinsichtlich der Legitimität nationalstaatlicher Grenzregulation ganz unterschiedlicher Meinung sein. Gewiß ist jedoch, daß die qua "Geburt" erworbene Staatsangehörigkeit v.a. in Wohlfahrtsstaaten zur legalen Einlösung privilegierter Ansprüche berechtigt und daß diese Form der sozialen Schließung keineswegs im Verschwinden begriffen ist (Mackert 1999). Durch die Orientierung an veralteten Formen sozialer Hierarchisierung unterschätzt die Ungleichheitssoziologie die aktuelle Bedeutung von Raumrelationen für soziale Ungleichheit. Man denkt mit Weber (1980:179 f.) an ständische Lagen oder mit Parkin (1983) an Konkurrenzen *innerhalb* von Klassen bzw. *im Rahmen eines* Positiongefüges.<sup>6</sup> Das offensichtlichste Beispiel für ständische Schließung – die Abschottung nationaler Räume gegenüber internationalen Ungleichheiten – bleibt im begrifflichen Horizont der Ungleichheitssoziologie randständig.

An diesem Punkt verfügt die Systemtheorie über differenziertere Konzepte. Die Anschlußfähigkeit von Personen an Umwelten ist eines ihrer zentralen Anliegen. Raumrelationen werden als Problem der Inklusion in und Exklusion aus Funktionssystemen und Organisationen behandelt.

"Der Begriff *Inklusion* bezeichnet also die Art und Weise,(...) wie Gesellschaften, Organisationen und Interaktionen Personen thematisieren, in Anspruch nehmen, anschlußfähig halten und nicht zuletzt ansprechbar machen" (Nassehi 1997:121).

In dieser Begrifflichkeit kann zum Beispiel die Inklusion in das Funktionssystem Wissenschaft von der Inklusion in einen bestimmten Nationalstaat und der Exklusion aus einem lokalen Wohnungsmarkt unterschieden werden. Der Wert von Ressourcen läßt sich präzise auf diverse Umwelten, die teils national teils transnational strukturiert sind, beziehen.

Auch werden die Ursachen für Anschlußprobleme in der Systemtheorie offener formuliert als in der Ungleichheitsforschung. Die ungleichheitssoziologischen Begriffe "soziale Schließung" bzw. "selektive Assoziation" streichen heraus, daß Ressourcen durch die Bildung sozialer Gruppen monopolisiert werden können. Soziale Räume schließen sich aber auch dadurch, daß ihre zentralen Institutionen nur begrenzt anschlußfähig sind. Die Gepflogenheit, im Bildungswesen nur eine Sprache zu verwenden, bringt erhebliche Anschlußprobleme für Kinder mit einer anderen Muttersprache mit sich, die unmittelbar ungleichheitsrelevant werden. Von sozialer Schließung kann aber erst dann die Rede sein, wenn dieser Sachverhalt zumindest implizit als Kampf differierender Gruppen um knappe Ressourcen politisiert wird.

Dadurch daß die Systemtheorie Personen aus der Perspektive von Funktionssystemen und Organisationen beobachtet, kann sie einen zentralen Aspekt sozialer Ungleichheit erfassen: die Anschlußfähigkeit an Umwelten, die hier allgemeiner als Raumrelation von Personen bzw. von personengebundenen Ressourcenrepertoires bezeichnet wird. An dieser Stelle ist der Exklusionsbegriff präziser als das Konzept der sozialen Schließung. Auch kann man theoretisch deutlich machen, daß Anschlußprobleme nicht nur durch die Bildung sozialer Gruppen, sondern auch durch die interne Strukturierung sozialer Institutionen erzeugt werden. Für die Frage nach

Ungleichheit bringt die systemtheoretische Perspektive aber auch einen Nachteil mit sich. In funktional differenzierten Gesellschaften betrifft die Exklusions- / Inklusionsterminologie im Regelfall nur Teilaspekte von Personen (Nassehi 1997:125).<sup>7</sup> Güter können extrem ungleich verteilt sein. Solange sich Benachteiligungen auf einzelne Funktionssysteme beschränken und sie sich zeitlich schnell verändern, wird dennoch nicht von Ungleichheit die Rede sein (Luhmann 1995:249).

Zwar erkennt Luhmann angesichts der extremen Benachteiligung der Bewohner brasilianischer Favelas an, daß auch in funktional differenzierten Gesellschaften Exklusionsbereiche entstehen können, so "daß große Teile der Bevölkerung auf sehr stabile Weise von jeder Teilnahme an den Leistungsbereichen der Funktionssysteme ausgeschlossen sind (Luhmann 1995: 250). Aus Sicht der Ungleichheitsforschung erscheint das Konstrukt des Exklusionsbereichs jedoch als problematischer Ersatz für den Begriff der Ungleichheit. Denn die Bewohner von Favelas partizipieren als Müllsammler an der Müllentsorgung, als Prostituierte an der Sexindustrie und dem Tourismus, als Gelegenheitsarbeiter an der Schattenwirtschaft und in diversen Rollen an der Kriminalität. Da gerade in den Favelas weder staatliche noch traditionelle soziale Netze greifen, müssen ihre Bewohner inkludiert sein, um zu überleben. Meist sind sie mehrfach inkludiert und haben dennoch nichts zum Leben, weil sie ausgebeutet werden.

Das klassische Anliegen der Ungleichheitssoziologie – die Inklusion zu extrem ungleichen Bedingungen – findet innerhalb der Systemtheorie nur als Extremfall Berücksichtigung. Daher plädieren Autoren wie Schimank (1998) und Schwinn (2000) dafür, die konzeptionellen Unterschiede zwischen "Ungleichheit" und "Exklusion / Inklusion" herauszuarbeiten und als zwei eigenständige Dynamiken zu begreifen, die die Gesellschaft strukturieren. Neben dem Mehr oder Weniger an Ressourcen muß deren Anschlußfähigkeit an multiple Umwelten differenziert werden. Notwendig ist eine ungleichheitssoziologische Modellbildung, die Raumrelationen als zentralen Aspekt sozialer Ungleichheit begreift.

### 3. Der Nationalstaat als Verursacher von Anschlußproblemen

Derzeit ist der Nationalstaat die empirisch bedeutsamste Institutionalisierung sozialgeographischer Räume. Dem trägt die systemtheoretische Migrationssoziologie insofern Rechnung, als sie die besondere Form der Inklusion in den Nationalstaat betont. Im Unterschied zur Mehrzahl der Funktionssysteme ist das Funktionssystem Politik territorial, nämlich staatlich, segmentiert. Zur Erzeugung von Loyalität und Entscheidungsmacht spricht die Politik Personen als Ganze an und inkludiert sie eindeutig in nur einen Nationalstaat (Bommes 1999:16). Während es in der funktional differenzierten Gesellschaft im Regelfall zu einer Vielzahl von Teilinklusionen kommt, die sich nicht zu Ungleichheit verdichten, werden Relationen zu nationalstaatlich organisierten sozialen Räumen dadurch ungleichheitsrelevant, daß der nationale Wohlfahrtsstaat eine "Ungleichheitsschwelle" (Bommes 1999: 147) errichtet, die sich auf zahlreiche Funktionssysteme und die Mehrzahl der Organisationen auswirkt.<sup>8</sup> Zum Beispiel ist die Institutionalisierung des Lebenslaufs stark durch das nationale Bildungswesen geprägt.<sup>9</sup> Arbeitsorganisationen setzen bei der Entscheidung über Mitgliedschaft eine spezifische Karriere der Anwärter voraus und übernehmen so nationale Selektionskriterien (Bommes 1999: 168f.). Der Nationalstaat schließt sich implizit über die Selektionsprozesse nationalstaatlich geprägter Organisationen.

Angesichts der erheblichen regionalen Disparitäten zwischen Staaten ist die Möglichkeit zur Migration zu einer Ressource geworden, die durch die Grenzregulation von Nationalstaaten massiv in ihrem Wert und ihrer Zugänglichkeit beeinflusst wird. Nationalstaaten schließen sich nicht nur dadurch, daß ihre Institutionen für spezifische Ressourcenrepertoires anschlussfähig sind, sondern sie bauen auch aktiv Mobilitätsbarrieren auf. Zum Beispiel sind die Ressourcenausstattung und die Karriere einer iranischen Ärztin mit den Anforderungen vieler Gesundheitsorganisationen kompatibel. Entsprechend würde sie in Großbritannien als Ärztin in das öffentliche Gesundheitswesen integriert. In Deutschland wird sie hingegen durch die Ausländer- und Standesgesetzgebung aktiv diskriminiert. Damit wird der Nationalstaat zum "wichtigsten institutionellen Garanten des weltweiten Systems *territorialer Ungleichheit*" (Kreckel 1991: 376). Der Umstand, daß Menschen qua Geburt<sup>10</sup> einem Nationalstaat zugerechnet werden, erweist sich v. a. für diejenigen als Mobilitätsbarriere, die biographisch oder über askriptive Zuschreibungen mit Staaten der Peripherie und der Semiperipherie in Verbindung gebracht werden können. Gelingt ihnen die Migration in ein reiches Land, so werden sie dort im Regelfall auch dann, wenn sie über hohes und anschlussfähiges Kapital verfügen, in illegalisierte, prekäre Beschäftigungsverhältnisse meist im Dienstleistungssektor gedrängt. Innerhalb der nationalen Wohlfahrtsstaaten bilden sich Enklaven, in denen Migranten aus der (Semi-)Peripherie unter Bedingungen leben, die der "Dritten Welt" angenähert sind.<sup>11</sup>

Für Migranten aus der (Semi-)Peripherie stellen nationalstaatliche Grenzregime in ihren materiellen (Grenzkontrollen), juristischen (Einwanderungsgesetzgebung) und symbolischen Formen (Rassismus) ein zentrales Moment sozialer Ungleichheit dar, das ich andernorts als symbolische Delegitimierung oder als symbolisch vermittelte Dimension sozialer Ungleichheit bezeichnet habe (Weiß 2001a, b, Weiß et al. 2001). Abstrakt formuliert sind damit Praktiken gemeint, durch die einer Personengruppe der gleichberechtigte Zugang zu den allgemeinen Märkten einer Gesellschaft verweigert wird. Der Kapitalbesitz dieser Gruppe wird symbolisch entwertet, so daß sie einem so strukturierten sozialen Raum nur fernbleiben oder als Schlechtergestellte in ihn eintreten können. Wird eine solche Unterscheidung längerfristig aufrechterhalten, verfestigt sie sich dadurch selbstläufig, daß für "Gleiche" und "Ungleiche" unterschiedliche Praktiken funktional werden (vgl. Bourdieu 1997: 164). Es kommt zu einer Institutionalisierung symbolischer Ungleichheit, die auch als struktureller Rassismus bezeichnet werden kann. Der Ausschluß aus sozialen Räumen schlägt in Ausbeutung um, wenn die Delegitimierten sich dennoch in diese sozialen Räume begeben.<sup>12</sup> Daß die iranische Ärztin in Deutschland nicht erwünscht ist, legitimiert ihre dequalifizierte Beschäftigung, falls sie sich dennoch – "unberechtigt" – in Deutschland aufhält.

Castel stellt die These auf, daß die heutigen Überflüssigen durch Marktentwicklungen "überflüssig" würden. Er unterscheidet sie von "Erwerbsunfähige[n], Behinderte[n] oder öSozialfälle[n]D" (Castel 2000: 17), die sich aufgrund eines "persönlichen Defizits" nicht in den Arbeitsmarkt integrieren könnten. Diese Unterscheidung halte ich für höchst problematisch. Zum einen ist ein Überschuß an Arbeitskräften in Marktgesellschaften eher die Regel als die Ausnahme. Zum anderen gibt es kein "eigenes" Defizit, das für "den" Arbeitsmarkt untauglich macht. Zum Beispiel kann eine Rollstuhlfahrerin heute IT-Spezialistin werden, während sie vor 50 Jahren daran gehindert worden wäre, in einer Fabrik zu arbeiten und vor 300 Jahren als nicht heiratsfähige Cousine Gemüse geputzt hätte. Ein kräftiger Analphabet

hatte hingegen vor 300 Jahren bessere Marktchancen als heute. Marktentwicklung und Makel können nicht klar unterschieden werden. Man sollte aber – wie übrigens jegliche Diskriminierungsgesetzgebung – fragen, ob Marktentwicklung und Makel in einem inhaltlichen oder in einem willkürlichen Zusammenhang stehen. In einer Leistungsgesellschaft sind alle Makel, die sich irgendwie einem "Versagen" der Person zu rechnen lassen, hinnehmbar. Ebenso kann man Organisationen nur schwer dafür kritisieren, wenn sie Karrieren nicht inkludieren, die für ihre Anforderungen dysfunktional sind. Skandalisiert werden aber ständische Kriterien wie die Geburt und askriptive Zuschreibungen wie die Staatsangehörigkeit. Hier von "Überflüssigkeit" zu sprechen spielt "Das Boot ist voll"–Parolen in die Hände.

Während das Konzept der sozialen Schließung traditionale Vergemeinschaftungsformen in den Blick nimmt, verweist symbolische Delegitimierung auf die Grenzregulation moderner Institutionen. Zum Beispiel kann eine Demokratie nicht mit demokratischen Mitteln entscheiden, wer zum Wahlvolk gehört und wer nicht (Habermas 1996).<sup>13</sup> Im Unterschied zu den Anschlußproblemen, die die Systemtheorie überwiegend vor Augen hat, macht sich symbolische Delegitimierung nicht an Ressourcen, sondern an ganzen Personen fest. Die Inklusionsform des Funktionssystems Politik generalisiert sich, so daß ganze Personen in allen Funktionssystemen und Organisationen eines Nationalstaats schlechtergestellt sind.

#### **4. Anschlußchancen und Anschlußprobleme als zentraler Aspekt sozialer Ungleichheit in der Weltgesellschaft**

Soziale Lagen in der Weltgesellschaft sind maßgeblich dadurch gekennzeichnet, im Verhältnis zu welchen sozialen Räumen Anschlußchancen oder Anschlußprobleme bestehen. Abschließend sollen ohne Anspruch auf Vollständigkeit Hypothesen<sup>14</sup> darüber vorgestellt werden, wie soziale Lagen in der Weltgesellschaft idealtypisch hinsichtlich ihrer Raumrelationen strukturiert sind. Dabei sind einerseits Anschlußchancen an ökonomische Räume von Bedeutung. Andererseits greift der Nationalstaat in Raumrelationen ein, so daß sich die Autonomie oder Abhängigkeit von Grenzregimen und nationalen Wohlfahrtsstaaten als zentrale vertikale Strukturierung erweist.

Die herausgehobene Lage globaler Oberklassen zeichnet sich u.a. dadurch aus, daß sie weltweit anschußfähig sind. Diejenigen, die im Weltmaßstab über die meisten Ressourcen verfügen, wirtschaften in global operierenden Organisationen (Sklair 2001), und sie leben weitgehend losgelöst von den Niederungen der nationalstaatlich organisierten Welt (Teschfahney 1998; Ong 1999; Tseng 2000). Ihr juristischer Status (weltweit akzeptierte bzw. diverse Pässe), ihre materiell–technische Ausstattung (Transport– und Kommunikations–technik), ihre dominanzkulturelle Bildung (Englischkenntnisse und inkorporierter westlicher Habitus) und meist auch ihr weißes bzw. als weiß wahrnehmbares Aussehen lassen nationalstaatliche Grenzregime in der Tendenz zu einer Formalie werden. Sie können migrieren, müssen aber nicht. Ihre Autonomie gegenüber nationalstaatlicher Grenzregulation besteht auch dann, wenn sie de facto in einem Nationalstaat leben. Sie wird zur Ressource, wenn sie oder ihre Unternehmen lokale Unterschiede ausbeuten (Jain 2000).

Soziale Lage	Relation zu nationalen Grenzregimen	Ökonomische Raumrelationen
Globale Oberklassen	Transzendenz	Globale Ökonomien
Global mobile Unterklassen	Symbolische Delegitimierung Leben in trans- oder internationalen sozialen Räumen	Globale und nationale Ökonomien
Einheimische in nationalen Wohlfahrtsstaaten	Abhängigkeit vom Container Nationalstaat	Nationale und indirekt globale Ökonomien
Einheimische peripherer Länder	Abgestufte Souveränität in benachteiligten globalen Räumen	Glokale Ökonomien
Indigene	- nichtrelevant -	Subsistenzökonomien

Abb. 1: Idealtypische Darstellung (trans-)nationaler sozialer Lagen

15

Demgegenüber bleiben global mobile Unterklassen symbolisch an delegitimierte soziale Räume gebunden. Auch für sie ist das Leben in transnationalen sozialen Räumen eine Ressource, und man kann annehmen, daß sie mit der Migration lokale Unterschiede ausnutzen. Im Vergleich zu den Einheimischen privilegierter Staaten werden sie aber zu schlechteren Bedingungen in den nationalen Wohlfahrtsstaat inkludiert. Dadurch werden nationale Grenzregime zu einem zentralen Aspekt ihrer sozialen Lage. Sie bleiben an ihr Herkunftsland gebunden, und das zum Teil auch dann, wenn schon ihre Eltern migrierten oder wenn sie nur qua Aussehen einem (semi-)peripheren Land zugerechnet werden (Mecheril/Teo 1994).

Daß eine soziale Lage von nationalstaatlicher Grenzregulation abhängig ist,<sup>16</sup> kann als Anhaltspunkt dafür gelten, daß es sich nicht mehr um eine Oberklasse handelt. Auch die meisten Staatsangehörigen nationaler Wohlfahrtsstaaten sind darauf angewiesen, daß die Kontrolle "ihres" Nationalstaates über den Zugang zu seinem Territorium und seinen Systemen sozialer Sicherung erhalten bleibt.<sup>17</sup> Sie profitieren von Subventionen und einer Infrastruktur, die großzügiger ausfallen kann, wenn die Ungleichheitsschwelle nach außen aufrechterhalten wird. Die Figur des "überflüssigen Langzeitarbeitslosen" ist nur in Wohlfahrtsstaaten denkbar. In einem unsubventionierten, nichtprotektionistischen Weltmarkt würde er verelenden, sich also in das Proletariat verwandeln, dessen politisches Protestpotential im Fordismus kontrolliert und befriedet wurde.

Das Marxsche Proletariat ist heute nicht mehr innerhalb reicher Wohlfahrtsstaaten, sondern an den deregulierten Rändern globaler Ökonomien zu finden. Extreme Benachteiligung findet sich v.a. in Räumen, in denen der Nationalstaat nie präsent war oder aus denen er sich zurückgezogen hat (Migdal 1988). Ong (1999) spricht von "graduated sovereignty", von der abgestuften Souveränität von Nationalstaaten zum Beispiel in den malaysischen Freihandelszonen, in denen junge Frauen vom Lande der privatisierten Gewalt globaler Unternehmen überlassen sind. Bauman kennzeichnet "Glokalisierung" als "globalization for some, localization for some others" (1998). Während sich die Lebenswelt mancher Menschen globalisiert, engt sich die von anderen auf ihre unmittelbare Umgebung ein. Ein großer Teil der Weltbevölkerung ist den Wirkungen globaler Märkte ohne Vermittlung eines starken Nationalstaates ausgesetzt.

Anschlußprobleme entstehen nicht nur dadurch, daß sich kein Staat dieser Bevölkerung annehmen will oder kann. Sie gewinnen auch deshalb an Schärfe, weil benachteiligte soziale Lagen in die Weltgesellschaft kommunikativ inkludiert sind, diese Inklusion aber völlig ohne Reziprozität erfolgt. Große Teile der Weltgesellschaft können tun und lassen, was sie wollen bzw. was ihnen bei beschränkten Mitteln möglich ist, aber es kümmert keinen. Ihre Bewohner betreiben Subsistenzlandwirtschaft und handeln auf lokalen Märkten. Sie sind "bekannt" und werden gegebenenfalls auch dem

"Weltwohlfahrtssystem" (Hofmann–Nowotny 1998 für Entwicklungshilfe) einverleibt. Vielleicht haben sie Zugang zu einem Fernseher und könnten theoretisch wählen. Jedoch erzeugen selbst die Staaten, in denen sie leben, kaum noch Unterschiede, die von Adressaten außerhalb ihrer unmittelbaren Umgebung für relevant erklärt werden. Als vor einigen Monaten die Falschmeldung über den Ticker kam,<sup>18</sup> daß angesichts der globalen Erwärmung Tuvalu als erster Inselstaat seine gesamte Bevölkerung nach Australien evakuieren müsse, hat dies niemanden verwundert. Ganze Staaten könnten buchstäblich im Meer versinken, ohne daß dies mehr als eine Randkolumne wert wäre.

Ein solcher Mangel an Reziprozität wird allerdings erst in dem Moment auffällig, in dem die Massenmedien und repräsentative politische Systeme eine Fiktion weltweiter allinklusive Kommunikation erzeugen (Bauman 1998:45). Ein ehemaliger sowjetischer Dissident und heutiger Bürgerrechtler meinte zu mir, daß er und seine Freunde zu Zeiten des Kommunismus kurze Flugblätter geschrieben hätten, die sie nur in geringer Zahl vervielfältigen konnten. Sie wurden von anderen mühsam abgeschrieben, lösten breite Debatten aus und brachten ihn für lange Jahre ins Gefängnis. Heute könne er als politischer Aktivist schreiben, soviel und worüber er wolle: Niemand nehme es zur Kenntnis. Die Transformation seines Landes hat diesen Dissidenten aus dem Zentrum eines Nationalstaats in die Semi–Peripherie der Weltgesellschaft katapultiert. In Informationsgesellschaften entstehen Anschlußprobleme nicht nur durch Unterdrückung, sondern auch dadurch, daß handelnde Personen und kollektive Akteure wissen, daß sie nicht auf Reziprozität hoffen können.

Das Verhältnis von Menschen und ihren Ressourcenrepertoires zu sozialen Räumen kann nicht allein über die Staatsangehörigkeit beschrieben werden. Vielmehr muß das Konstrukt der Zurechenbarkeit zu einem Nationalstaat als strategische Essentialisierung von Raumrelationen begriffen werden, die die Privilegien mancher Menschen gegenüber anderen befestigt, während sie andere im positiven oder negativen Sinne unberührt läßt. Eine Ungleichheitssoziologie, die die Staatsangehörigkeit als unhinterfragtes und primäres Kennzeichen sozialer Lagen akzeptiert, verliert die Ungleichheitsrelevanz nationalstaatlicher Grenzregime für soziale Ungleichheit aus dem Blick. Offener wäre ein Theoriegebäude, das multiple Raumrelationen als Anschlußchancen und Anschlußprobleme von Ressourcenrepertoires neben der Quantität und Qualität von Ressourcen als Kennzeichen sozialer Lagen versteht. Dabei müßte auch die lokale oder überregionale Organisation von Lebenswelten insofern Berücksichtigung finden, als sie für die Tradierung von sozialem und habitualisiertem kulturellem Kapital ausschlaggebend ist (Schittenhelm 2001). Angesichts der erheblichen methodologischen und theoretischen Probleme einer Ungleichheitssoziologie im Weltmaßstab müssen die hier vorgeschlagenen Thesen notgedrungen oberflächlich bleiben. Sie sind als Anstoß zu einer Diskussion zu verstehen, die geführt werden muß, auch wenn sie bisher nicht fundiert geführt werden kann.

### **Abschied von Klasse und Stand?**

Während Marx beim Schreiben das nackte Elend vor Augen hatte, konnte die Soziologie in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts frohen Mutes das Ende skandalträchtiger Ungleichheiten verkünden. So verschiedene Autoren wie Beck und Luhmann wurden sich einig, daß soziale Ungleichheiten zwar empirisch fortbeständen, aber nicht länger problematisch seien, da sich – so Beck (1983, 1986) – aufgrund des Fahrstuhleffekts alle sozialen Lagen auf

einem relativ hohen Wohlstandsniveau befänden. Solche Zweifel an der Relevanz der Kategorie Ungleichheit wurden durch die Pluralisierung des Konzepts selbst unterstützt. Ungleichheit könne nicht allein auf die Stellung im Erwerbsprozeß beschränkt bleiben, sondern müsse um horizontale Disparitäten bzw. "neue" Ungleichheiten (Kreckel 1987; Hradil 1987) erweitert werden. Genuin vertikale Klassifikationen wie Geschlecht und Ethnizität wurden in einem Atemzug mit regionalen Disparitäten und Konsumstilen behandelt (Weiß et al. 2001b). In der Vielzahl der Ungleichheiten erschienen Statusinkonsistenzen als empirischer Normalfall. Die Vorstellung einer vertikal strukturierten Gesellschaft galt als empirisch wie theoretisch überholt.

Wer Raumrelationen in eine Soziologie sozialer Ungleichheit einbezieht, steht verblüfft vor dieser Entwicklung. Ungleichheitsverhältnisse haben sich nicht verflüchtigt, sondern globalisiert. Manche Menschen können auf eine durchschnittliche Lebenserwartung von 37,3 Jahren (Sierra Leone) und andere auf 80,5 Jahre (Japan) hoffen (World Bank 2000, UNDP: Tabelle 8). In Mali leben 72,8 Prozent von dem Äquivalent eines US-Dollar. In den OECD-Ländern wird pro Kopf das Äquivalent von US\$ 22 020,- als Bruttosozialprodukt erwirtschaftet (Mali: 753 \$) (World Bank 2000, UNDP: Tabellen 11,12). Daß sich innerhalb der privilegierten Siebenachtel nationaler Wohlfahrtsstaaten keine objektiven Antagonismen mehr beobachten lassen, ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß ihre soziale Lage weitgehend homogen ist. Alle Bewohner postfordistischer Wohlfahrtsstaaten profitieren vom Handelsbilanzplus ihrer Länder und der Kaufkraft ihrer Währungen. Sie verfügen über einen privilegierten Zugang zu weltweit sich vereinheitlichenden politischen und kulturellen Institutionen und Organisationen und teilen Meinungen wie die, daß Auswärtige in den Hierarchien "unseres Landes" ganz "unten" anfangen sollten. Es ist kaum nachzuvollziehen, warum man nach Klassenunterschieden *innerhalb* der privilegierten Populationen reicher Länder suchen sollte und zugleich die zentralen strukturellen Antagonismen dieser Zeit aus der Ungleichheitsforschung externalisiert oder als regionale Diversität euphemisiert werden. Die Ungleichheitsforschung hat die Perspektive einer privilegierten sozialen Lage zur Perspektive der Soziologie werden lassen.

Eine Auseinandersetzung mit Raumrelationen dient nicht nur der "Rettung" des Gegenstands "Soziale Ungleichheit". Sie macht auch deutlich, daß Ressourcenausstattungen nur im Zusammenhang mit den Umwelten, in denen sie eingesetzt werden, zu ungleich verteilten Lebenschancen werden. Angesichts der Zunahme globaler Verflechtungen ist die Möglichkeit zur transnationalen Mobilität bzw. die Beschränkung auf benachteiligte soziale Räume zu einem zentralen Aspekt von Ungleichheit im Weltmaßstab geworden. Global mobile Unterklassen werden durch verhärtete Grenzen auf ihren "Platz" verwiesen, während die Einheimischen nationaler Wohlfahrtsstaaten nationalstaatlichen Grenzregimen einen Teil ihres Wohlstands verdanken. Eine selektive Verflüssigung nationalstaatlicher Grenzen eröffnet globalen Oberklassen neue Ressourcen und die Möglichkeit, optimale Umwelten zu wählen. Sie benötigen den Nationalstaat nicht bzw. sie können sich zwischen vielen Nationalstaaten gute Bedingungen schaffen. Aus den am stärksten benachteiligten sozialen Lagen hat sich der Nationalstaat zurückgezogen oder er war von vornherein zu schwach, um sie zu regulieren. Das Problem der Ungleichheit ist historisch erst mit dem Nationalstaat entstanden (Eder 1990). Nur in der nationalen Solidargemeinschaft treten sich Menschen als Gleiche gegenüber. Nur der Staat kann idealiter umverteilen. Heute wird in Ansätzen erkennbar, wie sich Ungleichheiten durch den Nationalstaat und jenseits von ihm entwickelt haben.

## Literatur

- Atkinson, A. B. & A. Brandolini (2001). *Promise and Pitfalls in the Use of "Secondary" Data-Sets: Income Inequality in OECD Countries as a Case Study*. *Journal of Economic Literature*, 39 (3), 771–799.
- Bauman, Z. (1998). *On glocalization: or globalization for some, localization for some others*. *Thesis Eleven*, 54 (Aug.) 37–49.
- Beck, U. (1983). *Jenseits von Klasse und Stand? Soziale Ungleichheit, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten*. In: R. Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten* (Soziale Welt, Sonderband 2, S.35 –74). Göttingen.
- Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main.
- Bös, M. (2000). *Migration und internationale Ungleichheit: Zur Restrukturierung von Mitgliedschaft in Nationalstaaten und Weltregionen am Beispiel der USA und Deutschlands*. Vortrag auf dem 30. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie "Gute Gesellschaft" vom 26.–29. 9. 2000 in Köln.
- Bommes, M. (1999). *Migration und nationaler Wohlfahrtsstaat. Ein differenzierungstheoretischer Entwurf*. Opladen.
- Bonß, W. (2000). *Globalisierung unter soziologischen Perspektiven*. In: R. Voigt (Hrsg.), *Globalisierung des Rechts* (S. 39 –68). Baden–Baden.
- Bourdieu, P. (1982). *Die feinen Unterschiede*. Frankfurt am Main.
- Bourdieu, P. (1997). *Die männliche Herrschaft*. In I. Dölling & B. Kraus (Hrsg.), *Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis* (S. 153 –217). Frankfurt am Main.
- Castel, R. (2000). *Die Fallstricke des Exklusionsbegriffs*. *Mittelweg* 36, 9 (3), 11 –25.
- Eder, K. (1990). *Gleichheitsdiskurs und soziale Ungleichheit. Zur Frage nach den kulturellen Grundlagen sozialer Ungleichheit in der modernen Klassengesellschaft*. In: H. Haferkamp (Hrsg.), *Sozialstruktur und Kultur* (S. 177 –208). Frankfurt am Main.
- Elias, N. & J. L. Scotson (1993). *Etablierte und Außenseiter*. Frankfurt am Main.
- Esser, H. (1999). *Inklusion, Integration und ethnische Schichtung*. *Journal für Konflikt- und Gewaltforschung*, (1) 5–35.
- Evers, H.–D. (2001). *Globale Integration und globale Ungleichheit*. In: H. Joas (Hrsg.), *Lehrbuch der Soziologie* (S. 447–476). Frankfurt am Main.
- Featherstone, M., Lash, S. & R. Robertson (Hrsg.) (1995). *Global Modernities*. London, Newbury Park, New Delhi.

- Gellner, E. (1993). *Nations and nationalism*. Oxford.
- Glick Schiller, N. (1997). *The situation of transnational studies. Identities: Global studies in culture and power*, 4 (2), 155–166.
- Glick Schiller, N., Basch, L. & C. Blanc–Szanton (Hrsg.) (1992). *Towards a transnational perspective on migration: Race, class, ethnicity and nationalism reconsidered*. New York.
- Göbel, M. & J. F. K. Schmidt (1998). *Inklusion/Exklusion: Karriere, Probleme und Differenzierungen eines systemtheoretischen Begriffspaars*. *Soziale Systeme*, 4, 87–117.
- Goldring, L. (1997). Power and Status in Transnational Social Spaces. In: L. Pries (Hrsg.), *Trans nationale Migration* (Soziale Welt, Sonderband 12) (S. 179–196). Baden–Baden.
- Habermas, J. (1996). *Die Einbeziehung des Anderen: Studien zur politischen Theorie*. Frankfurt am Main.
- Hannerz, U. (1990). Cosmopolitans and Locals in World Culture. In: M. Featherstone (Hrsg.), *Global culture. Nationalism, globalization and modernity* (S. 237–252). London, Newbury Park, New Delhi.
- Held, D., McGrew, A., Goldblatt, D. & J. Perraton (1999). *Global Transformations. Politics, Economics and Culture*. Oxford.
- Hoffmann–Nowotny, H.–J. (1973). *Soziologie des Fremdarbeiterproblems*. Stuttgart.
- Hoffmann–Nowotny, H.–J. (1998). Weltgesellschaft, internationale Migration und Wohlfahrtssysteme. In: M. Bommers & J. Halfmann (Hrsg.), *Migration in nationalen Wohlfahrtsstaaten. Theoretische und vergleichende Untersuchungen* (S. 297–301). Osnabrück.
- Hradil, S. (1987). Die "neuen sozialen Ungleichheiten" – und wie man mit ihnen (nicht) theoretisch zurechtkommt. In: B. Giesen & H. Haferkamp (Hrsg.), *Soziologie der sozialen Ungleichheit* (S. 115–144). Opladen.
- Jain, A. (2000). Die globale Klasse. Die Verfügungsgewalt über den globalen Raum als neue Dimension der Klassenstrukturierung. In: J. Angermüller, K. Bunzmann & C. Rauch (Hrsg.), *Reale Fiktionen, fiktive Realitäten. Medien, Diskurse, Texte* (S. 51–68). Hamburg.
- Kentor, J. (2001). The Long Term Effects of Globalization on Income Inequality, Population Growth, and Economic Development. In: *Social Problems* 48, 435–455.
- Kreckel, R. (1987). Neue Ungleichheiten und alte Deutungsmuster. Über die Kritikresistenz des vertikalen Gesellschaftsmodells in der Soziologie. In: B. Giesen & H. Haferkamp (Hrsg.), *Soziologie der sozialen Ungleichheit* (S. 93–114). Opladen.
- Kreckel, R. (1991). Geschlechtssensibilisierte Soziologie. Können askriptive Merkmale eine vernünftige Gesellschaftstheorie begründen? In: W. Zapf (Hrsg.), *Die Modernisierung moderner Gesellschaften*. Verhandlungen des 25.

Deutschen Soziologentages in Frankfurt am Main (S. 370–382). Frankfurt am Main, New York.

Kreckel, R. (1997). *Politische Soziologie der Sozialen Ungleichheit*. Frankfurt am Main, New York.

Kriesi, H. (2001). Nationaler politischer Wandel in einer sich denationalisierenden Welt. *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 46 (2) 206–213.

Luhmann, N. (1995). Inklusion und Exklusion. In: Soziologische Aufklärung. Band 6: *Die Soziologie und der Mensch* (S.237–264). Opladen.

Mackert, J. (1999). *Kampf um Zugehörigkeit. Nationale Staatsbürgerschaft als Modus sozialer Schließung*. Opladen.

Mecheril, P. & T. Teo (1994). *Andere Deutsche. Zur Lebenssituation von Menschen multiethnischer und multikultureller Herkunft*. Berlin.

Merton, R. K. (1968 [1949]). Patterns of influence: Local and cosmopolitan influentials. In: *Social theory and social structure* (S. 441–474). New York.

Meyer, J. W. (2000). Globalization. Sources and Effects on National States and Societies. *International Sociology*, 15 (2), 233–248.

Migdal, J. S. (1988). *Strong societies and weak states. State society relations and state capabilities in the third world*. Princeton.

Morokvasic, M. (1994). Pendeln statt auswandern. Das Beispiel der Polen. In: M. Morokvasic & H. Rudolph (Hrsg.), *Wanderungsraum Europa* (S. 166–187). Berlin.

Nassehi, A. (1997). Inklusion, Exklusion, Integration, Desintegration. Die Theorie funktionaler Differenzierung und die Desintegrationsthese. In: W. Heitmeyer (Hrsg.), *Was hält die Gesellschaft zusammen? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens zur Konfliktgesellschaft* (S.113–148). Frankfurt am Main.

Nauck, B. (1994). Die (Reproduktions-)Arbeit tun die anderen. Oder: Welchen Beitrag leisten Gruppen traditioneller Lebensführung für die Entstehung moderner Lebensstile? *Berliner Journal für Soziologie*, 4 (2), 203–216.

Newman, K. S. (2000). Kummervolle Zeiten. Die kulturelle Dimension des wirtschaftlichen Wandels in den USA. *Mittelweg* 36, 9 (3), 26–40.

Ong, A. (1999). *Flexible Citizenship. The cultural logics of transnationality*. Durham, London.

Parkin, F. (1983). Strategien sozialer Schließung und Klassenbildung. In: R. Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten* (S. 121–136). Göttingen.

Pries, L. (Hrsg.). (1997). Transnationale Migration. In: *Soziale Welt*, (Sonderband 2) 12. Baden–Baden.

- Pries, L. (Hrsg.) (2001). *New transnational social spaces. International migration and transnational companies in the early twenty-first century*. London, New York.
- Robertson, R. (1992). *Globalization. Social Theory and Global Culture*. London, Thousand Oaks, New Delhi.
- Rosenau, J. N. (1980). *The Study of Global Interdependence – Essays on the Transnationalisation of World Affairs*. London, New York.
- Schäfer, M. (2000). Globalisierung als Herrschaft. Eine Auseinandersetzung mit dem makrosoziologischen Neoinstitutionalismus von Meyer et al. *Soziale Welt*, 51 (3) 355–376.
- Schimank, U. (1998). Funktionale Differenzierung und soziale Ungleichheit: die zwei Gesellschaftstheorien und ihre konflikttheoretische Verknüpfung. In: H.–J. Giegel (Hrsg.), *Konflikt in modernen Gesellschaften* (S. 61–88). Frankfurt am Main.
- Schittenhelm, K. (2001). Milieubildung, symbolische Gewalt und soziale Ungleichheit. Statuspassagen junger Frauen aus eingewanderten Herkunftsfamilien. In Weiß et al. (Hrsg.), *Klasse und Klassifikation. Die symbolische Dimension sozialer Ungleichheit* (S. 175–206). Opladen.
- Schwinn, T. (2000). Inklusion und soziale Ungleichheit. *Berliner Journal für Soziologie*, 10 (4), 471–483.
- Sen, A. (1992). *Inequality Reexamined*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Simmel, G. (1968 [1908]). *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Berlin.
- Sklair, L. (2001). *The transnational capitalist class*. Oxford.
- Tesfahuney, M. (1998). Mobility, racism and geopolitics. *Political Geography*, 17 (5), 499–515.
- Therborn, G. (2001). *Globalization and Inequality: Issues of Conceptualization and of Explanation*. Paper presented at the Third International Meeting of Economists on Globalization and Development Problems in Havana, Jan 29–Feb 2 2001.
- Tseng, Y.–F. (2000). The Mobility of Entrepreneurs and Capital: Taiwanese Capital–Linked Migration. *International Migration*, 38 (2), 143–168.
- Wade, R. (2001). Global Inequality. Winners and losers. *The Economist* (April 28 th), 93–97.
- Wallerstein, I. (1974). *The modern world system. Capitalist agriculture and the origins of the European world–economy in the sixteenth century*. New York.
- Wallerstein, I. (1987). World–systems analysis. In: J. Turner & A. Giddens (Hrsg.), *Social theory today*. Cambridge.

- Weber, M. (1980). *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*. Tübingen.
- Weiß, A. (2001b). Rassismus als symbolisch vermittelte Dimension sozialer Ungleichheit. In: dies. (Hrsg.), *Klasse und Klassifikation. Die symbolische Dimension sozialer Ungleichheit* (S.79–108). Opladen.
- Weiß, A. (2001a). *Rassismus wider Willen. Ein anderer Blick auf eine Struktur sozialer Ungleichheit*. Opladen.
- Weiß, A., Koppetsch, C., Scharenberg, A. & O. Schmidtke (2001b). Horizontale Disparitäten oder kulturelle Klassifikationen? Zur Integration von Ethnizität und Geschlecht in die Analyse sozialer Ungleichheiten. In: dies. (Hrsg.), *Klasse und Klassifikation. Die symbolische Dimension sozialer Ungleichheit* (S. 7–26). Opladen.
- Weiß, A., Koppetsch, C., Scharenberg, A. & O. Schmidtke (Hrsg.) (2001a). *Klasse und Klassifikation. Die symbolische Dimension sozialer Ungleichheit*. Opladen.
- Wieviorka, M. (1995). *The arena of racism. London, Thousand Oaks, New Delhi*.
- Willisch, A. (2000). "Überflüssige"–Verwundbarkeit und Prozesse der Marginalisierung". *Mittelweg* 36 , 9 (3), 8–10.
- Wood, A. (1994). *North–South Trade, Employment and Inequality. Changing Fortunes in a Skill Driven World*. Oxford.
- Wood, A. (1997). Openness and Wage Inequality in Developing Countries: The Latin American Challenge to East Asian Conventional Wisdom. *The World Bank Economic Review*, 11 (1), 33–57.
- World Bank (2000). *Entering the 21st Century: The Human Development Report 1999/2000*. Washington, D. C.

Eine komplette Liste der in Mittelweg 36 erschienenen Texte zum Thema "Ausgrenzung, Entbehrliche, Überflüssige" finden sie [hier](#)

- 
- <sup>1</sup> Ich danke Wolfgang Bonß, Dorothee Käsler, Karin Schittenhelm, Shalini Randeria und Carmen Klement für wichtige Anregungen zu früheren Fassungen dieses Artikels.
- <sup>2</sup> Inwiefern es sich bei Globalisierung um ein "neues" soziales Phänomen handelt, bleibt zu Recht umstritten und soll hier nicht entschieden werden (vgl. Wallerstein 1987).
- <sup>3</sup> Daß es sich hierbei bestenfalls um eine Näherung handeln kann, wird daran ersichtlich, daß in "Deutschland im Durchschnitt der Jahre von 1961–1990 ca. 7 Grenzpassagen notwendig waren, um einen öbleibenden Einwanderer zu generieren" (Bös 2000).
- <sup>4</sup> Ähnlich argumentiert Goldring (1997) für mexikanische Migranten in den USA.
- <sup>5</sup> Zum Raumbegriff siehe Löw (2001) und Pries (1997, 2001).
- <sup>6</sup> Selbst Parkins Argument, "daß Verteilungskämpfe um Ressourcen innerhalb einer Klasse nicht Phänomene einer anderen Ordnung als Kämpfe zwischen Klassen sind" (1983: 133), verortet soziale Schließung innerhalb eines vorhandenen Ungleichheitsgefüges.
- <sup>7</sup> Für eine Diskussion des Inklusions/Exklusionsbegriffs siehe auch Göbel und Schmidt (1998)
- <sup>8</sup> Vgl. Esser (1999). Nassehi konstatiert ebenfalls, daß "nationale und ethnische Semantiken diejenige Funktionsstelle übernommen [haben; A. W.], die man strukturfunktionalistisch als Integrationsfunktion beschreiben könnte. Der Nationalismus (...) bot einen Zurechnungsfokus an, der gesellschaftliche Einheit und Identität zumindest semantisch

simulieren konnte, wo sie gesellschaftsstrukturell längst verloren war" (Nassehi 1997: 138 f.).

- 9 Schon Gellner (1993) sah einen wesentlichen Grund für die Entstehung von Nationalstaaten darin, daß diese innerhalb ihres Hoheitsgebietes eine vergleichbare Allgemeinbildung und Absatzmärkte für dieselbe garantieren konnten.
- 10 Beim *Ius solis* entscheidet der Geburtsort bzw. der Lebensmittelpunkt der Eltern über die Staatsangehörigkeit, während beim *Ius sanguinis* die Abstammung ausschlaggebend ist.
- 11 Zum Beispiel wird die Schlechterstellung von Asylbewerbern gegenüber Sozialhilfeempfängern (Para 3, 4 Asylbewerberleistungsgesetz) politisch damit begründet, daß sie ein niedrigeres Anspruchsniveau gewohnt seien.
- 12 Entsprechend unterscheidet Wieviorka (1995) zwei Logiken des Rassismus: Der differenzierende Rassismus plädiert dafür, rassifizierte Gruppen auf größtmöglicher Distanz zu halten. Diese Logik ist heute dominant. Während der Kolonisierung waren rassifizierte Gruppen inkludiert, wurden aber im Rahmen der herabsetzenden Logik des Rassismus ausgebeutet.
- 13 Idealerweise sollten alle jene Menschen über Politiken entscheiden, die von deren Folgen betroffen sind. Das begründet die Universalisierungstendenz demokratischer Entscheidungsformen angesichts globaler Verflechtungen. Praktisch erscheint es aber kaum möglich, Demokratie und ihre Voraussetzungen (wie z.B. demokratische Öffentlichkeiten) auf Weltebene zu installieren. Daher müssen demokratische Entscheidungsformen den Kreis der Beteiligten begrenzen, ohne aus sich heraus Gründe für eine solche Begrenzung generieren zu können. Siehe auch Bommes (1999) zum nationalen Wohlfahrtsstaat.
- 14 Eine empirische Analyse von Klassenlagen jenseits des Nationalstaats ist ausgesprochen problematisch. Schon bei einfachen Ländervergleichen innerhalb der OECD Länder ist mit erheblichen Unschärfen zu rechnen (vgl. Atkinson und Brandolini 2001).
- 15 Zur Kategorie Indigene: Subsistenzökonomien entziehen sich der Einbindung in global operierende Funktionssysteme und können daher kaum in eine Typologie sozialer Lagen auf Weltebene integriert werden. Da reine Subsistenzökonomien empirisch selten sind, wird hier ein fließender Übergang angenommen.
- 16 Seit Simmels Studie über den Fremden (1968 [1908]) wird immer wieder ein struktureller Bruch zwischen Mobilien und Ortsfesten diskutiert (Merton 1968 [1949]; Elias/Scotson 1993; Hannerz 1990). Neuere Arbeiten machen den Unterschied nicht länger an der Mobilität von Personen, sondern z.B. an Branchen fest, die durch die Öffnung nationaler Märkte bedroht werden bzw. die von dieser profitieren (Kriesi 2001).
- 17 Grenzregime, bzw. -kontrollen sollten nicht mit der völligen Schließung von Grenzen verwechselt werden. Vielmehr spricht einiges dafür, daß Einwanderung durch die Externalisierung von Reproduktionskosten (Nauck 1994) und durch die Ausbeutung der Einwanderer zu Nettogewinnen führt. Der Trend zur Illegalisierung von Migration kann als Versuch begriffen werden, diesen Nettogewinn auszubauen.
- 18 Neben anderen Medien z.B. SPIEGEL ONLINE – 16. November 2001, 15:39, URL: <http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/0,1518,168002,00.html>, tatsächlich versinkt Tuvalu nicht .

---

Published 2002–04–25

Original in German

Contribution by Mittelweg 36

© Mittelweg 36